

Taschen und setzten mit Pech einige Adlerfedern an seine Stirn fest, zogen ihn auf die Straße, lehnten ihn in eine Ecke und drückten sich.

In der Frühe erwachte er, als Kinder an seinen nackten Fußsohlen kitzelten. „Teufel, wo bin ich?“ Rasch sprang er auf. Da merkte er, daß er mit den bloßen Sohlen die Erde berührte. Sein Herz riß stehend, er blickte nieder, die Schuhe waren dran, die Sohlen waren fort. Ein Schrei stieg gurgelnd aus ihm, sein Kopf wurde rot, vor seinen Augen fielen Funken. Er war in einem Wirtshaus mit vier Kerlen gewesen, jetzt erinnerte er sich, dort drüben war es. Mit erhobenen Fäusten stürmte er in die Kneipe. „Gebt mir meine Sohlen, gebt mir mein Geld!“ brüllte er. „Ich kenne dich nicht, mach, daß du raus kommst!“ antwortete ihm der Wirt. Er brüllte weiter: „Gebt mir meine Sohlen, gebt mir mein Geld!“ Neugierige stauten sich an der Eingangstür, blickten lachend auf den Schreienden mit den nackten Fußsohlen und den Adlerfedern an der Stirn. Bier troff aus seinen Taschen. Der Wirt packte ihn, er wehrte sich, sie schlugen einander, Fremde halfen dem Wirt, klopfen den heulenden Schweden auf die Straße. Er fühlte Schläge, entrann seinen Peinigern, schrie weiter, lief durch die Straßen, während hinter ihm die Meute, Kinder, Männer und Weiber, mit johlendem Gekreisch stürmte. Seine Stimme war gebrochen und heiser, er röchelte nur noch: „Gebt mir meine Sohlen, gebt mir mein Geld“, aber er ließ nicht ab, die Worte zu wiederholen, sich an sie mit letzter erstarrter Hoffnung zu klammern.

Im Laufen fühlte er: 320 Dollar. Die ersten 25 Cent verdiente ich mir ‚drüben‘, als ich einen Dackel, der ins Wasser gefallen war, seiner alten Dame rettete, 5 Cent bekam ich, als ich auf ein Gespann mit Pferden aufpaßte, während der Kutscher ablud, ich war auf Tramp, ich saß in Eisenröhren versteckt, um frei auf der Bahn fahren zu

können, ich wurde während der Fahrt entdeckt und vom rollenden Zug, wie oft, hinuntergeschmissen, endlich 320 Dollar, endlich! Soll das wieder beginnen: 5 Cent, 25 Cent? Und das Eis, das die Damen in der ersten Kajüte löffelten? Mein Eis! Meine Dollar!

Er lief und schrie. In einem Polizisten glaubte er den uniformierten Fremden, der ihn nachts angesprochen hatte, vor sich zu haben. Mit vorgeschobenem Kopf stürmte er wie ein Stier gegen ihn, rannte ihn um, schlug auf ihn ein, krächzte: „Gib mir meine Sohlen, gib mir mein Geld!“ Polizisten kamen, schlugen mit Gummiknütteln auf den Rasenden. Die Menge brüllte vor Gelächter und bewarf ihn mit Straßenkot. Man schleppte ihn auf die Wache, er schlug um sich, Schaum stand vor seinem Mund, Blasen stiegen daraus gurgelnd auf, noch formten Zunge und Zähne den Spruch, den niemand mehr hörte: „Gebt mir meine Sohlen, gebt mir mein Geld!“ Zehn Männer konnten den Tobenden nicht halten. Dann zog man ihm die Zwangsjacke an. Er wollte nichts essen, nichts trinken. Gewaltsam schüttete man Nahrung in ihn. Als sein Rasen Tage währte, schaffte man ihn ins Irrenhaus der Hauptstadt. Dort rannte er mit dem Schädel sinnlos gegen die Polster der Gummizelle.

Nach Wochen wurde er ruhiger. Schließlich wurde er ganz sanft. Seine Sinne blieben gestört, kehrten zu Abgelebtem zurück. Er war der Sohn eines Gärtners, hatte in seiner Jugend in Gärten und auf Wiesen gelebt. Dieses Dasein war seinen wachen Träumen wieder geschenkt, er sah rundum nur grün prangende Flächen, und er wurde wie sie: still, wartend, voll glückhafter Heiterkeit. Nie sprach er. Wenn er Vögel lockte, die nur er sah, hatte er ein zärtliches Gurren und Locken. Die Anmut, mit der er über unsichtbare Bäume und Pflanzen liebkosend strich, war von einer windhaften Leichtigkeit. In der Anstalt nahm man ihn für einen stillen Idioten.